



Predigt am 16.2.2025 (Septuagesimä)

gehalten von Pastor Torsten Both
in der ev.-luth. Marienkirche Osnabrück

— **Predigttext: Prediger Salomo 7, 15-18
(der Predigttext wird im Verlauf der Predigt gelesen)**

Predigt

— Liebe Gemeinde,

für diesen Sonntag ist als Predigttext ein kurzer Abschnitt aus dem alttestamentlichen Buch „Prediger Salomo“ vorgesehen. Benannt ist es nach dem legendären König Salomo, dem in der religiösen Überlieferung des Volkes Israel tiefe Weisheit und kluges Handeln zugeschrieben wird.

Bibelausleger vermuten, dass die Schrift viel jünger ist und wohl aus dem 3. bis 2. Jahrhundert vor Christus stammt. Doch die Frage der Urheberschaft und der genauen Datierung der spielt eigentlich keine große Rolle. Die Worte aus dem Buch des Predigers Salomo mögen so oder so alt sein. Sie regen uns so oder so an, uns mit dem Inhalt der Worte und Gedanken auseinanderzusetzen.

Und ich merke immer wieder, dass der Autor dieser Worte an vielen Stellen existentielle Fragen anspricht, die auch mich berühren. Und vielleicht geht es Ihnen auch so.

Immer wieder geht es dem „Prediger“ um die Frage:

- Wie kriegen wir das zusammen: Unsere Weisheit, unsere Maßstäbe für gut und gerecht auf der einen Seite, mit all dem Schlimmen und Bösen, das in der Welt um uns herum geschieht?
- Wie können wir das, was wir glauben, mit dem zusammenbekommen, was wir erleben selbst oder was andere Menschen erleben?
- Wie passt das zusammen: Unser Glaube an einen guten Gott, der „alles so herrlich regiert“, wie wir singen, mit den Nachrichten von Kriegen hier und da, von Hunger, Flucht und Vertreibung, von furchtbaren Krankheiten und dem frühen Tod von Menschen, die wir kennen?

Die Gedanken des Predigers Salomo drehen sich in den 12 Kapiteln seiner Schrift immer wieder um die alte Menschheitsfrage nach der „Gerechtigkeit Gottes“ – der so genannten „Theodizee-Frage“. Und um die Frage, wie wir als gläubige Menschen mit den Widersprüchen zwischen unserem Glauben und Erleben umgehen sollen und wie wir damit leben können, ohne unseren Glauben zu verlieren und ohne am Leben zu verzweifeln.

Hören Sie, was der Prediger Salomo schreibt:

15 Während meines vergänglichen Lebens voll vergeblicher Mühe habe ich beobachtet: Es gibt Menschen, die nach Gottes Geboten leben und trotzdem elend umkommen; aber andere, die Unrecht tun und sich um Gott nicht kümmern, genießen ihr Leben bis ins hohe Alter.

16 Deshalb ist mein Rat: Übertreib es nicht mit der Rechtschaffenheit und bemühe dich nicht zu sehr um Wissen! Warum willst du dich selbst zugrunde richten?

17 Schlag aber auch nicht über die Stränge und bleib nicht in der Unwissenheit! Warum willst du vor der Zeit sterben?

18 Halte dich an die gesunde Mitte. Wenn du Gott ernst nimmst, findest du immer den rechten Weg.

Liebe Gemeinde

uns allen fallen wohl Menschen ein, auf die das genau zutrifft, was der Prediger hier beschreibt:

Menschen, die lieb und freundlich waren oder sind;
 Frauen und Mütter, die ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zugunsten ihres Mannes oder ihrer Kinder hintenangestellt haben;
 Männer und Frauen, die sich für andere Menschen eingesetzt und sich um sie gekümmert haben;

Menschen, die nach Gottes Geboten leben, besonders nach dem Gebot der „Nächstenliebe“. Der Prediger nennt sie „**Gerechte**“ in der Übersetzung nach Martin Luther.

Und ausgerechnet diese Menschen trifft das Schicksal einer schweren Krankheit oder eines frühen Todes. Und wir fragen uns „Warum?“ und empfinden das Schicksal dieses „Gerechten“ einfach als un-gerecht!

Ich denke da an meine eigene Mutter: Jahre lang hat sie meinen pflegebedürftigen Vater zu Hause gepflegt, ist jeden Tag hin- und hergehetzt zwischen der Arbeit im Haus, der Betreuung der Enkelkinder und der Versorgung meines Vaters.

Nach seinem Tod dachten wir alle – und dachte sie selbst vielleicht auch -, dass sie nun noch ein paar schöne Jahre für sich vor sich hätte. Doch nur wenige Monate später truft sie ein schwerer Schlaganfall und veränderte ihre Persönlichkeit. Buchstäblich „mit einem Schlag“ war sie selbst zu einem „Pflegefall“ geworden.

Das haben wir alle als total „ungerecht“ empfunden. Das hatte sie nicht verdient.

Ich bin mir sicher, Sie alle kennen Menschen mit einem ähnlichen Schicksal, die schwere Dinge durchgemacht haben, die schon früh im Leben von einer schlimmen Krankheit heimgesucht worden sind, die nicht sehr alt geworden sind.

Und bei denen Sie auch gedacht haben:

- Das ist nicht gerecht.
- Das hat der / das hat die nicht verdient.

Und wenn wir einmal die Weltpolitik in den Blick nehmen, geht es da nicht ähnlich zu?

Da sitzen Menschen – meistens sind es Männer! -, an den Schalthebeln der Macht, lassen es sich gutgehen in ihren Regierungspalästen und in ihrem Prunk und Reichtum. Und für den Erhalt ihrer Macht, für den Gewinn von Land und Bodenschätzen schicken sie ihre Soldaten und Söldner in den Kampf und in den sicheren Tod.

Und Millionen von unschuldigen Menschen verlieren ihr Zuhause und ihre Heimat oder ihr Leben.

Die Ukraine, Israel, Gaza und der Libanon, Libyen, der Kongo und der Sudan, das sind die Namen der Länder, die in dieser Zeit durch die Nachrichten gehen.

Zu anderen Zeiten waren es andere Länder. In der Zukunft werden wir die Namen anderer Länder hören. Und die Namen anderer Länder, in denen Unrecht geschieht,

Gewalt und Terror, Flucht und Vertreibung, willkürliches Töten oder gezielter Völkermord, die schaffen es erst gar nicht bis in unsere Nachrichten.

Und doch geschieht auch dort millionenfaches Unrecht, das der Prediger in die Worte fasst:

„Es gibt Menschen, die nach Gottes Geboten leben und trotzdem elend umkommen; aber andere, die Unrecht tun und sich um Gott nicht kümmern, genießen ihr Leben bis ins hohe Alter.“

Immer wieder, wenn wir besonders grausame Nachrichten hören – wie auch jetzt vor wenigen Tagen die Nachricht von dem Mann, der mit seinem Auto in eine Menschenmenge rast -, dann fragen sich viele:

- Warum hat Gott das nicht verhindert – den wir doch in unserem Glaubensbekenntnis als „allmächtig“ bekennen?
- Warum hat er zugelassen, dass in dem Denken und Fühlen des Attentäters irgendetwas ausgerastet ist, so dass er solch eine grausame Tat überhaupt planen und dann auch ausführen konnte – ohne Mitleid?
- Und warum lässt er zu, dass skrupellose Machthaber wie Putin, die beiden konkurrierenden Generäle im Sudan oder mordende Söldnergruppen in verschiedenen Ländern ihr mörderisches Tun immer weiter treiben?

Solche Fragen bringen Menschen, die ernsthaft an Gott glauben und gern an ihrem Glauben festhalten wollen zur Verzweiflung. Da passt etwas nicht zusammen:

- Der Glaube an einen lieben, menschenfreundlichen und barmherzigen Gott und das Leiden und der Tod so vieler unschuldiger Menschen.
- Das eigene tägliche Bemühen, ein ordentliches, ehrliches Leben zu führen. Und dann stellen wir fest, dass viele derjenigen, die Macht, Geld und Einfluss haben, Recht und Moral beiseiteschieben, Schuld haben an der Not und dem Tod vieler Menschen – und dabei unschuldig in die Kameras grinsen und ein schönes Leben führen. Ich kenne Menschen, die können das nicht zusammenbringen: den Glauben an Gott und Weltgeschehen oder das eigene Erleben. Sie haben ihren Glauben aufgegeben. Sie können nicht mehr glauben – jedenfalls nicht so, wie sie sich den Glauben vorstellen oder für sich wünschen. Sie geben den Glauben auf. Sie treten aus der Kirche aus – nicht wegen der Kirchensteuer, sondern weil sie einfach nicht mehr glauben können. Das nehme ich ihnen ab. Und sie tun mir auch leid.

Ich gebe zu: Ich leide - wie sie - an den Widersprüchen zwischen dem, was ich glaube, und dem, was ich rund um mich herum in meiner kleinen Welt als „ungerecht“ erlebe und was ich aus der großen weiten Welt an Unrecht höre und sehe.

Aber ich möchte am Glauben festhalten?

- Ich will einfach nicht glauben, dass alles, was geschieht, purer Zufall ist.
- Ich will nicht daran glauben, dass „alles immer schlimmer“ wird, wie mache sagen.
- Ich will darauf vertrauen, dass das Schöne und Gute stärke ist als das Böse und dass dies von allem Anfang das Ziel der Schöpfung Gottes war und ist und bleiben wird – trotz allem, was dagegen spricht.

Wie kann ich / wie können wir trotz allem, was dagegen spricht, dennoch am Glauben an einen guten Gott und an den Sinn des Lebens festhalten?

Der Prediger Salomo hat auf diese Frage eine Antwort, die beim ersten Hören seltsam anmutet:

„Übertreib es nicht mit der Rechtschaffenheit und bemühe dich nicht zu sehr um Wissen! Warum willst du dich selbst zugrunde richten? 17Schlag aber auch nicht über die Stränge und bleib nicht in der Unwissenheit! Warum willst du vor der Zeit sterben?“

Was meint er damit?

Sollen wir nur „ein bisschen glauben“? Und es in Sachen ordentliches und ehrliches Leben nicht allzu ernst nehmen. Sollen wir nur „lauwarne“ Christenmenschen sein?

Vielleicht meint er es ja so: Menschen, die es mit der „**Rechtschaffenheit ... übertreiben**“, die die Gebote der Bibel allzu streng leben, die sie als von Gott selbst gesprochen wörtlich nehmen, die stehen in der Gefahr, lieblos zu werden oder gar unmenschlich zu handeln.

Wir sagen zwar: Alles, was in der Bibel steht, ist Gottes Wort. Wir nennen es „Heilige Schrift“, was so klingt wie: unanfechtbar, für alle Zeiten so gültig.

Aber alle Texte, Geschichte und Gebote sind doch nur von Menschen einer bestimmten Zeit geschrieben, einer bestimmten Kultur und Sprache und mit dem damals herrschenden Zeitgeist und der Weltanschauung derjenigen, die sie geschrieben haben.

Wir haben diese alten Schriften, die Geschichten und Gebote für unsere Zeit immer wieder neu auszulegen und in unser Denken, in unsere Sprache und in unsere Lebenswelt hinein zu übersetzen. Müssen die alten „heiligen“ Texte mit bestem Wissen und Gewissen für uns und vor anderen als wichtig und das Leben fördernd verantworten.

Aber, liebe Gemeinde,

eine Sache bleibt bei allem Bemühen um einen ehrlichen Glauben und um ein ordentliches, gottwohlgefälliges Leben – wie ein „Stachel im Fleisch“, würde Paulus sagen:

Wir kommen mit der Logik, mit der Gott diese Welt regiert, nicht klar. Wir wissen nicht und können auch nicht verstehen und nicht sagen, warum er dieses und jenes geschehen lässt und es nicht verhindert. Wir kriegen Gott einfach nicht in den Griff.

Was wir selbst und um uns herum erleben und was in der Welt geschieht – das ist oft nur schwer auszuhalten.

Damit müssen wir leben. Wir sind nur Menschen – und wir sind nicht Gott.

Der Prediger rät zur „**guten Mitte**“.

„**Schlag aber auch nicht über die Stränge und bleib nicht in der Unwissenheit!**“ so lautet sein Ratschlag.

- Wir sollen das Leben genießen, solange es geht, höre ich daraus. In dem klaren Wissen, dass dieses Leben begrenzt ist. Alles Schöne und Gute, das wir erleben dankbar annehmen als ein Geschenk unseres Gottes an uns.

- Wir sollen Wissen und Weisheit im Laufe unseres Lebens sammeln, uns informieren und versuchen, Zusammenhänge zu verstehen, wachsam und kritisch bleiben, damit wir Lügnern, Hetzern, Schönrednern und den Verbreitern von Fake News nicht auf den Leim gehen.

- Wir sollen unseren Beitrag dazu leisten, das Leben in unserem kleinen persönlichen Bereich, in unserer Stadt, in der Gesellschaft und in der Welt so zu gestalten, dass wir selbst und möglichst viele andere Menschen ein gutes, ein auskömmliches Leben führen können.

Mit Ernst und nach Kräften, aber das Ganze auch mit einer Portion Gelassenheit.

In dem Vertrauen, dass wir unser Leben und den Lauf der Welt Gottes guter Führung überlassen können – auch wenn wir seine Wege manchmal nicht verstehen.

Amen.

(Pastor Torsten Both – es gilt das gesprochene Wort)

